

## Neuer Streit um Seeuferweg

Nächster Rechtsfall möglich

sho. · Die jüngere Entwicklung in der langen Geschichte um den Zürichsee-Uferweg ist kein Ruhmesblatt für den Kantonsrat. Er ergänzte 2013 die Vorlage der Regierung zur Umsetzung der zurückgezogenen Initiative «Zürisee für all» in letzter Minute um eine Bestimmung, die Enteignungen für den Bau des Weges kategorisch ausschloss. Das Bundesgericht hob 2015 diesen Paragraphen auf. Am 1. April trat der Gegenvorschlag in Kraft, wobei vorerst auf Enteignungen verzichtet wird, weil dazu Vorstösse im Parlament hängig sind.

Jetzt erweckt der Regierungsrat den Eindruck, als wolle er vorerst gar nichts tun. Dabei ist der Kanton neu verpflichtet, jährlich mindestens 6 Millionen Franken für den Bau von Seeuferwegen zu budgetieren. Der Kantonsrat hatte im Januar in einer KEF-Erklärung (Konsolidierter Entwicklungs- und Finanzplan) verlangt, dafür seien 2017 erst 2, dann 4 und für 2019 schliesslich 6 Millionen Franken vorzusehen. Der Regierungsrat hat nun aber, wie seit Donnerstag bekannt, die Umsetzung dieser Erklärung unter Verweis auf die Leistungsüberprüfung 2016 rundweg abgelehnt.

Verweigert er den gesetzlichen Auftrag? Die zuständige Volkswirtschafts-direktion verneint auf Anfrage. Für die Jahre 2017 bis 2019 würden keine baureifen Projekte für Uferwege vorliegen. Das liege daran, dass während der politischen und juristischen Verfahren um die Initiative «Zürisee für all» die Planungen geruht hätten. Es ergebe aus heutiger Sicht keinen Sinn, für diese Periode Beiträge im KEF einzustellen.

Deshalb sieht die Direktion keinen Widerspruch zu ihrer Medienmitteilung vom 5. April, wonach die Planung neuer Wegabschnitte an die Hand genommen werde. Die Kosten für die Planung laufen gemäss der Auskunft über das ordentliche Budget. Weiter heisst es, falls entgegen der heutigen Erwartung doch früher baureife Projekte vorlägen, habe die Regierung immer noch die Möglichkeit, sie ins Budget aufzunehmen.

Beim Verein «Ja zum Seeuferweg», der mit seiner Beschwerde am Bundesgericht erfolgreich war, ist man «verwundert», so Kantonsrat Davide Loss (sp., Adliswil). Er empfand es schon als Entgegenkommen, 2017 vorerst nur 2 Millionen Franken für Uferwege vorzusehen. Für Jonas Erni (sp., Wädenswil), Mitglied der Kommission für Planung und Bau und Autor der angestrebten KEF-Erklärung, widerspricht sich der Regierungsrat mit der Weigerung, einen Betrag zu budgetieren, selber. Der Verein schliesse nicht aus, erneut rechtliche Schritte einzuleiten, sagt er.



Der seiliche Rechen fängt das Schwemmholz auf, damit es kein Unheil anrichtet. Die Sihl wird dabei nicht gestaut.

## Innovativer Hochwasserschutz

Im Sihltal beginnen die Arbeiten am 350 Meter langen Schwemmholzrechen

Oberhalb von Langnau am Albis erhält die Sihl auf wenigen hundert Metern einen neuen Flusslauf. In ihrem alten Bett sammeln sich in Zukunft nach Unwettern mitgerissene Bäume.

STEFAN HOTZ

Es war eine Warnung für Zürich: Wäre das Unwetter vom August 2005, das zur Überflutung des Mattequartiers in Bern führte, statt im Berner Oberland im Gebiet von Einsiedeln niedergegangen, hätte die Sihl das Wasser nicht mehr fassen können. Teile der Stadt Zürich wären überflutet worden. Nachträgliche Berechnungen bezifferten das Schadenpotenzial auf bis zu 5 Milliarden Franken – ohne volkswirtschaftliche Folgekosten durch geflutete Rechenzentren oder den stillgelegten Hauptbahnhof.

Die Botschaft ist angekommen. Seit 2008 wird ein Warnsystem laufend verbessert, das es in Erwartung starken Regens erlaubt, rechtzeitig den Pegel des Sihlsees abzusenken. Seit April sind nun im Rütiboden oberhalb von Langnau am Albis die Arbeiten an Schwemmholzrechen in Gang. Es handelt sich um ein Novum, wie Matthias Oplatka, Leiter Wasserbau in der Bau-

direktion, vor Ort erklärte. Schwemmholz – im Fall der Sihl nach einem grossen Hochwasser bis zu 12 000 Kubikmeter – ist gefährlich, weil es sich an Brücken oder an der Sihllochstrasse verfangen und das Wasser stauen kann.

Schwemmholzrechen stehen sonst quer zum Fluss, dieser liegt jedoch seitlich neben der Sihl. Dabei macht man sich, überprüft durch Experimente an der ETH, zunutze, dass in einer Biegung quer zur Fliessrichtung eine Wasserwalze entsteht. Wird bei Hochwasser ein entsprechend dimensionierter Wall überflutet, kann so etwa 95 Prozent des mitgeführten Holzes in einem Rückhalteraum aufgefangen werden (siehe Visualisierung). Dieser liegt direkt neben der Sihlstrasse, ist 350 Meter lang, bis zu 35 Meter breit und mit 67 bis zu 4,5 Meter hohen Stahlstäben bestückt.

Laut Oplatka ist damit zu rechnen, dass der Stauraum etwa alle 30 Jahre zu einem Viertel mit Schwemmholz gefüllt wird. Alle 100 bis 300 Jahre ist ein Hochwasser zu erwarten, das seine volle Kapazität erfordert. Zum Bauprojekt gehören ökologische Ausgleichsmassnahmen. Auf Druck der Natur- und Heimatschutzkommission verbesserte man die Gestaltung. So werden die 40 Zentimeter dicken Stahlstäbe Rost ansetzen, was eine natürliche Farbe ist. Bis im Juli wird im Innern der Flussbiegung im

Rütiboden ein neues Bett für die Sihl gegraben. Ihr heutiger Verlauf wird später zum Rückhalteraum. Er wird sich als Kiesbank präsentieren, die Lebensraum für Pflanzen und Tiere ist.

Die Anlage kostet rund 25 Millionen Franken, von denen der Bund voraussichtlich ein Drittel übernehmen wird. An der kleinen Feier vom Freitag war denn auch Josef Hess, Vizedirektor des Bundesamtes für Umwelt, dabei. Er bezeichnete die Zusammenarbeit von Kanton und Bund bei diesem Hochwasserschutzprojekt als beispielhaft. Auch die Kombination von baulichen und organisatorischen Massnahmen sei vorbildlich. Baudirektor Markus Kägi betonte, er habe nicht derjenige sein wollen, der nie auf die Gefahren hingewiesen und nichts dagegen unternommen hätte.

Mit dem Schwemmholzrechen, der im Februar 2017 fertig sein soll, verringert sich das Risiko deutlich. Der letzte Schritt ist der Bau eines Entlastungsstollens in den Zürichsee, entweder direkt aus dem Sihlsee oder von Langnau nach Thalwil. Der Variantenentscheid, zu dem auch die SBB als Betreiberin des Etselwerks etwas zu sagen haben, soll 2017/18 erfolgen. Beide Massnahmen ergänzen sich, denn der Stollen, der gleich unterhalb des Rütibodens beginnen soll, würde nichts nützen, wenn er durch Schwemmholz verstopft wäre.

FRISCH VOM MARKT

## Noch gesünder als Biogemüse

Tee, Sirup und Drinks aus Afrika

WALTER BERNET

Pastinake, Sellerie und Petersilienwurzel sind an den grossen Gemüseständen des Bürkliplatzmarktes nur noch eine Randerscheinung. Der Frühling hat Einzug gehalten, allerdings vor allem in importierter Form. Kein Wunder nach diesem Sechseläuten! Ausnahmen gibt es: Bei der Biogärtnerei Portulac stossen wir auf Red Giant, ein asiatisches Kohlgewächs, das dem Zürcher Oberländer Klima locker standhält. Senföle machen es scharf. Wir werden es in den Salat schnetzeln.

Wenn man mit verstopfter Nase an Krücken auf dem Markt unterwegs ist, richtet sich das Augenmerk schnell auf noch Gesünderes als Biogemüse. Am Stand des sympathischen Südafrikaners Phibe Mtwebana entdecken wir biologischen Buchu-Tee aus dessen Heimatland. Tief wurzle die Buchu-Pflanze, um sich im trockenen Boden mit Wasser zu versorgen, erklärt Mtwebana. Das gebe einen kräftigen Geschmack. Der Tee helfe nicht nur gegen Rheuma, Entzündungen, den «Kater» und vieles mehr. Er sei auch gut für das «Gewichtsmanagement». Wir fragen nicht nach, kaufen, und nehmen gleich noch die Rooibos-Variante dazu, um den Husten zu lindern und die oberen Atemwege zu befreien.

Fünfmal mehr Antioxidantien als chinesischer Grüntee enthalte sein Rooibos-Espresso, erklärt Mtwebana. Es gibt ihn auch in Kapseln für die Kaffeemaschinen eines Nahrungsmittelkonzerns. Es funktioniert: Der Kaffeeersatz bildet im Tässchen eine schöne Crema, wird uns aber nicht gänzlich von der Abhängigkeit vom Weltkonzern befreien. Wir ergänzen unsere Apotheke noch mit einem kräftigen Ingwer-Mojito und fühlen uns für den Tag gerüstet. Auf Erbsen und Spargeln kommen wir ein andermal zurück.



Buchu-Tee aus Kapstadt. SIMON TANNER / NZZ

## Warum der Jurist nicht Haare schneiden sollte

Ein überparteiliches Komitee für «Profis am Bezirksgericht» bezieht Stellung

Die beiden Zürcher Ständeräte sind an vorderster Front mit dabei, flankiert von bisher 150 anderen Politikern, Richtern, Anwälten und Strafverfolgern: Ein breit abgestütztes Komitee wirbt für die Abschaffung des Laienrichtertums.

BRIGITTE HÜRLIMANN

Thomas Vogel, Kantonsrat und FDP-Fraktionspräsident, gibt offen und ehrlich zu, dass er keine Haare schneiden kann und dies deshalb auch nicht tun sollte. FDP-Nationalrätin Regine Sauter bekennt, sie konsultierte bei Zahnschmerzen einen Zahnarzt und bringe den kaputten Wagen zum Automechaniker – nicht umgekehrt. Und SP-Ständerat Daniel Jositsch ergänzt, als Strafrechtsprofessor bilde er junge Menschen zu Juristen aus, nehme ihnen den gesunden Menschenverstand aber nicht weg.

Vogel, Sauter und Jositsch gehören dem überparteilichen Komitee «Profis

am Bezirksgericht» an, das sich am Freitag in Zürich den Medien vorgestellt und deklariert hat, worum es den rund 150 Frauen und Männern geht, die sich bisher der Organisation angeschlossen haben. Sie kommen aus allen Parteien (auch die SVP ist vertreten), sind Exekutivmitglieder, Parlamentarierinnen, Anwälte, Staatsanwälte, Richter oder anderes – und sie wollen, dass im Kanton Zürich künftig auch an den Bezirksgerichten nur noch Profis schalten und walten. Sprich: Sie alle setzen sich für die Abschaffung des Laienrichtertums

### Abschaffung Laienrichter

Kantonale Abstimmung vom 5. Juni 2016

ein. Dem Komitee gehören beide Zürcher Ständeräte an, neben Jositsch also auch Ruedi Noser von der FDP.

Die Organisation wachse täglich, sagt SP-Kantonsrätin Céline Widmer, die mit einer entsprechenden Initiative den Stein ins Rollen gebracht hatte; also jene Gesetzesänderung vorschlug, über die das Stimmvolk am 5. Juni zu befinden

hat. Widmer engagiert sich im Co-Präsidium des Komitees, neben FDP-Nationalrätin Doris Fiala, den beiden bereits genannten Ständeräten, dem Winterthurer Stadtpräsidenten Michael Künzle (cvp.), alt Regierungsrat Markus Notter (sp.) und Thomas Vogel, der hauptberuflich in der Gerichtsleitung des Bezirksgerichts Zürich tätig ist – des zweitgrössten Gerichts der Schweiz.

Durch die Gerichtsarbeit kennt Vogel die Problematik mit den Laienrichtern bestens, auch wenn es in Zürich schon lange keine mehr gibt. Laienrichter müssten aufwendig eingearbeitet, betreut und begleitet werden, sagt er, und sie könnten nur für begrenzte Aufgabengebiete eingesetzt werden; sie behandeln einfache und meist unstrittige Fälle. Das ist problematisch, weil sie als vollwertige Richterinnen und Richter gewählt werden. Da an den Bezirksgerichten über 95 Prozent der Fälle von einem Einzelrichter behandelt werden, können sie auch nicht als Teil eines Gremiums wirken, was früher eher der Fall war. Thomas Vogel, Daniel Jositsch und Regine Sauter betonen jedoch, dass sie

sich nicht generell gegen das Laienelement an den Gerichten wehren. Dieses bleibt auch bei einer Annahme der Gesetzesänderung bestehen: an den Miet- und Arbeitsgerichten oder am Handelsgericht mit seinen zahlreichen Fachrichtern, die zusammen mit Profi-Richtern wirken und gezielt eingesetzt werden.

Vogel und Jositsch hatten sich vergebens für die Beibehaltung des abgeschafften Geschworenengerichts eingesetzt, an dem neun Laien zusammen mit drei Profis schwere Kriminalität beurteilten. Strafrechtsprofessor Jositsch betont, im Rechtsstudium lernten die künftigen Juristinnen und Juristen jene Regeln kennen, nach denen das Recht anzuwenden sei. Diese Regeln müssten klar und vorhersehbar sein, das sei eine rechtsstaatliche Notwendigkeit und die Basis für einen fairen Prozess. Unterhält sich Jositsch im Bekanntenkreis über das Laienrichtertum, hört er oft, das sei doch eine gute Sache. Fragt er jedoch nach, ob man lieber von einem Laien oder von einem Profi-Richter beurteilt werden möchte, tönt es ganz anders: «Dann sagen alle, von einem Profi.»

## Wer läuft denn da?

Statistiken zum Zürich-Marathon

mmi. · Am Sonntag findet der 14. Zürich-Marathon statt. Tausende Läuferinnen und Läufer rennen dann wieder durch die Stadt und dem See entlang. Auf

MARATHON IN ZAHLEN

NZZ [www.nzz.ch/zuerich](http://www.nzz.ch/zuerich)

[www.nzz.ch/zuerich](http://www.nzz.ch/zuerich) erklären wir heute Samstag ab 11 Uhr, wer die 42,195 Kilometer unter die Füsse nimmt. Woher stammen die Läufer? Wer ist der Schnellste am Zürichsee? Und welche Läuferin errang die meisten Titel? In sechs Infografiken zeigen wir zudem Überraschendes rund um den Marathon.